

Altjahrsabend 31.12. 2008 – in der Gaildorfer Stadtkirche

Gnade sei mit euch und Frieden – von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde!

Predigttext: Joh 8, 32.36 Christus spricht: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen – und die Wahrheit wird euch frei machen... Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei...“

Was bleibt, liebe Gemeinde, am Ende eines Jahres? Am Ende des Jahres 2008? Was soll auch im nächsten Jahr bleiben und Bestand haben – und nicht vergehen, wie die Wochen und Monate des bald abgelaufenen Jahres vergangen sind? Was bleibt, soll bleiben und was aber darf, soll ruhig vergehen?

Die Frage nach der Wahrheit, die mit diesem Wort Jesu aus dem Johannesevangelium gestellt ist, ist immer auch die Frage, nach dem, was Bestand hat, Bestand haben und bleiben soll, in all den Jahren meines Lebens, auch über diesen Jahreswechsel hinaus. Wenn ich recht sehe, ist in unsere Gesellschaft die Sehnsucht nach dem, was trägt, was wirklich verlässlich und glaubwürdig ist, ungemein gewachsen. Das gilt auch für uns persönlich. Der Wahrheit verpflichtete, also wahrhaftige und deswegen glaubwürdige und verlässliche Menschen sind bei uns hoch im Kurs.

Was bleibt, was soll bleiben – und was nicht?

Es lohnt sich, hin und wieder so zu fragen: nicht nur an Silvester, nicht nur an einem Abend wie diesem, der bald vom Knallen und Zischen der Feuerwerkskörper beherrscht sein wird – und dieses Fragen, das doch bei nicht wenigen unserer Zeitgenossen da ist und nach einer Antwort sucht, schnell und erfolgreich übertönt. Es lohnt sich deswegen, weil wir mit solchem Fragen zur *Besinnung* kommen und dabei merken, dass unser Leben nicht nur eine Aneinanderreihung von Stunden ist, nicht nur eine mehr oder weniger zufällige Abfolge von Terminen, von bedeutsamen

oder nicht so bedeutsamen Ereignissen, sondern spüren: Unser Leben hat einen Grund und Ziel hat, ein Woher und ein Wohin.

„Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält....“ So haben wir es im Konfirmandenunterricht gelernt.

Es kann einem wie Schuppen von den Augen fallen, nämlich dass es schlicht ein Wunder war – für unsere Eltern z.B. damals bei unserer Geburt, ein Wunder, dass wir leben. Ein Wunder war und ja noch ein Wunder *ist*, ein *Schöpfungswunder*, dass wir immer *noch* leben, leben mit all den schönen und herrlichen Möglichkeiten, die das Leben, *mein* Leben – trotz allem, was mir jetzt auf der Seele liegen mag – immer noch bietet.

Dafür dankbar zu sein und diese wunderbare Tatsache meines Lebens im Getriebe des Alltäglichen nicht zu vergessen: das, liebe Gemeinde, da werden sie mir zustimmen: das soll in der Tat *bleiben*.

Menschen, die so dankbar sein können, sind uns immer sehr angenehme Zeitgenossen, angenehm, weil sie die Gabe besitzen, das Schöne und Gute, was ihnen widerfahren ist, überhaupt erst wahrzunehmen und dann auch zu benennen, Aber vor allem *wahrzunehmen*, ohne dass sie dabei den Blick verschließen müssten für das, was auch an diesem letzten Abend des Jahres zu beklagen ist, was uns Ärger und vielleicht auch große Not bereitet.

Matthias Claudius hat diese dankbare Wahrnehmen so ausgedrückt:

Matthias Claudius, „Täglich zu singen“

Ich danke Gott, und freue mich
 wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
 dass ich bin, bin! Und dass ich dich,
 schön menschlich Antlitz! habe.

Dass ich die Sonne, Berg und Meer,
 und Laub und Gras kann sehen,
 und abends unterm Sternenheer
 und lieben Monde gehen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
 soviel ich darf zum Leben.
 Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;
 wie sollt er's mir nicht geben!

Sich so seines Lebens neu gewiss werden – das kann ja in bestimmten Momenten unsres Daseins selbst so etwas wie eine Neugeburt sein, eine Neugeburt, die mich im Tiefsten berührt und so zu einer befreienden Wahrheit meines Lebens werden kann.

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen...“

Dass zur Wahrheit des vergangenen Jahres auch solche befreienden und in dieser Befreiung beglückenden Erfahrungen gehörten und wir deswegen im Rückblick allen Grund zur Dankbarkeit haben, trotz allem anderen – das wollen wir uns an diesem Silvesterabend von Herzen wünschen.

Dazu mag jene befreiende Zuversicht gehören, in manchem, was nicht so gut war, neu und vielleicht ganz anders *anfangen* zu können.

In vielen Geschäften wird jetzt Inventur gemacht.

Ob es nicht ab und an eine Inventur im Geschäftshaushalt unserer Seele geben muss, wo die Lager sozusagen neu eingeräumt, manches neu geordnet und manches einfach entrümpelt gehört?

Die guten Vorsätze, die gibt es unter uns, die gibt es mit großem Ernst und mit der großen Hoffnung, dass es wirklich anders oder wenigstens besser werden könnte – und wir sollten sie nicht bespötteln oder klein reden, sondern mit unsere Kraft, mit unserer Phantasie, unserem ermutigenden Zureden helfen, dass gelingt, was sich unsere Nächsten an Gutem und Vernünftigem für das neue Jahr vorgenommen haben – für sich selbst, für unser Miteinander.

Wir selbst sind doch auf die Hilfe der anderen angewiesen, vor allem auf ihre Geduld, wenn uns der Ausstieg aus so manchem eingespurten Verhalten, aus mancher scheinbar unverrückbaren Gewohnheit gelingen soll. Wo kämen wir hin, wo wären wir selbst, jeder und einzelne von uns, gelandet, liebe Gemeinde, wenn wir statt dauernd nur auf unsere Fehler und unser Versagen gestoßen zu werden nicht immer wieder in einem Klima der Freundlichkeit und der Barmherzigkeit hätten existieren und neu aufleben können, in unseren Familien, in den Freundschaften und Bekanntschaften, die uns umgeben.

Für die jüdische Philosophin Hannah Ahrendt gehört deswegen die Fähigkeit zu verzeihen zur Grundbedingung von Leben, von menschlichem Zusammenleben überhaupt. „Menschen“, schreibt sie, „bedürfen der Verzeihung, des Vergebens, des Vergessenes, denn das menschliche Leben könnte gar nicht weitergehen, wenn Menschen sich nicht ständig gegenseitig von den Folgen dessen befreien würden, was sie getan haben, ohne zu wissen, was sie tun. Nur durch dieses dauernde gegenseitige Sich-Entlasten und entbinden können Menschen, die mit der Mitgift der Freiheit auf die Welt kommen, auch in der Welt frei bleiben...“ Angesichts dieser für uns alle lebensnotwendigen Vergebung kommt diese Frau, die die Greuelthaten der Nazi-Herrschaft im Prozess gegen Eichmann bis ins grausamste Detail wahrnehmen und studieren wollte, trotzdem zu der erstaunlichen Überzeugung: „Verbrechen sind nicht häufiger als tätige Güte!“

Es fällt uns nicht leicht, liebe Gemeinde, solch einen Satz einfach nachzusprechen angesichts der täglichen Verbrechen und Vergehen, die wir sehen und von denen wir hören.

Die Frage ist aber an uns selbst gestellt: Wie götig können wir selbst sein? Was können wir verzeihen und vergessen und im alten Jahr einfach liegen lassen und müssen es nicht unseren Mitmenschen nachtragen ins neue?

Wenn uns das gelänge - könnte das nicht wirklich befreiend sein?

Und: Welche Güte, welche Kraft zur Barmherzigkeit trauen wir uns selbst und unseren Mitmenschen im kommenden Jahr zu?

Freilich, liebe Gemeinde: wir stoßen hier schnell an unsere Grenzen, an die Grenze unsres eigenen Vermögens, an die Grenzen dessen, was wir dem anderen tatsächlich zutrauen. Und diese Grenzen sich einzugestehen, gehört auch zur Erkenntnis der Wahrheit. Und diese Erkenntnis mag bitter und schmerzlich sein. Wir wissen nur zu gut, was uns von bestimmten Menschen trennt, wo Sympathie und Antipathie eine schier unüberbrückbare Mauer bilden. Wir können mit unseren unterschiedlichen Prägungen und Interessen nicht miteinander ein Herz und eine Seele sein oder sein wollen. Wir sind was das Vertrauen zu den anderen betrifft gebrannte Kinder.

Wir müssen manchmal auch unsere Trennungen und Gegnerschaften, die unser Miteinander bestimmen, aushalten, in Gottes Namen aushalten.

Ja – in Gottes Namen. Und das heißt, diesen anderen bei allem, was ihn von mir trennt und fremd erscheinen lässt, als sein Geschöpf ansehen können, als Gottes Geschöpf, über dem die gleiche Sonne scheint und der gleiche Regen herabfällt. In Gottes Namen heißt: ihm und ihr bei aller Trennung und Gegnerschaft, bei allen feindseligen Gefühlen auch den *Respekt* nicht zu versagen, heißt, diesen deinen fremden Nächsten so in seinem Dasein gelten zu lassen und ihm so in seiner unverletzlichen Würde zu achten, die Gott ihm und mir *in gleicher Weise* zugedacht hat und die niemandem genommen werden kann, nicht einmal dem größten Verbrecher. In Gottes Namen heißt nicht zuletzt, für die Menschen, die uns auf der Seele liegen, die uns Ärger und großen Kummer machen, *beten* können, z.B. in der schlichten Bitte des Vaterunsers: „Und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!“

„Wie auch wir!“ Nämlich den Menschen, die *uns* etwas, vielleicht sehr viel schuldig geblieben sind – und viel schuldig bleiben werden, auch im neuen Jahr.

Wir selbst, die wir in der Schuld unsrer Nächsten, unserer Allernächsten stehen, oft merken wir es gar nicht – und diese Schuld werden wir auch in den kommenden Monaten des Jahres 2007 nicht einfach wegräumen können –, wir selbst sind doch darauf angewiesen, dass wir von unseren Mitmenschen immer wieder *ins Gebet* genommen werden und wir so - durch das Gebet der anderen - Barmherzigkeit erfahren.

Es ist dies nichts Geringes, liebe Gemeinde, dass wir, vor allem wenn es schwierig wird in unseren Beziehungen, im Gebet, wenigstens im Gebet beieinander bleiben – und uns dabei auch der guten Zeiten erinnern, die uns zusammen geführt haben.

Denn das Gebet ist der Ort, wo wir wahrhaftig sein können, weil wir uns vor Gott nicht verstecken müssen, weil wir vor ihm, der uns besser kennt, als wir uns selber kennen, es nicht nötig haben, eine gute Figur zu machen, sondern wo wir mit unserem Gott, unserem Vater im Himmel, über alles, was uns fehlt, was uns quält, reden, ungeniert reden können, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Auch darüber, wo wir mit uns selber hadern und nicht klar kommen – wo doch oft alle um uns her so tun, als sei alles klar und wir auf die Frage: *Wie geht's Ihnen denn!*“ nur mit aufgesetzter Munterkeit antworten können: *„Danke, sehr gut!“*.

Schließlich auch darüber, wo wir uns vor uns selbst und dann auch vor den anderen – schämen.

So wird das Gebet zum Ort befreiender Wahrheit, zu dem Ort, wo wir für uns und für unsere Nächsten wieder eine Perspektive bekommen, einen Horizont sehen, wo etwas weitergehen oder neu beginnen kann. Ein Ort, der uns Mut macht, den anderen die Wahrheit zuzumuten, zu gegebener Zeit und am richtigen Platz. Eine Wahrheit, die ich dann nicht – so hat es Max Frisch einmal gesagt – dem anderen wie einen nassen Lumpen um die Ohren schlagen, sondern wie eine wärmende Decke um seinen Leib legen werde – gerade die Wahrheit, die schmerzt.

Nur die Wahrheit, die den andern nicht an den Pranger stellt und fertig macht, sondern die wir uns einander *in Liebe*, *d.h. in der Bereitschaft zur Vergebung*, zumuten, befreit wirklich, ist tatsächlich befreiende Wahrheit.

Das können wir alle sehr schnell nachempfinden. Dies ist gewiss nicht leicht. Wir sind misstrauische Leute. Aber es ist möglich. Es muss in Gottes Namen möglich sein!

„Wahrhaftig sein in Liebe“ – dieses Wort aus dem Epheserbrief könnte doch ein Motto sein für das neue Jahr. Denn wer das ist, wer diese Erfahrung macht, dass ihm Menschen wahrhaftig und liebevoll begegnen, erlebt nicht nur eine Befreiung der besonderen Art, sondern der bekommt es mit dem zu tun, der von sich selber sagt: *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“* Er, der Sohn Gottes, wie wir ihn an Weihnachten willkommen geheißen haben, die Verkörperung der göttlichen Liebe, macht uns recht frei, weil er uns die Wahrheit *in Liebe* zumutet, die Wahrheit unsres Lebens, die Wahrheit dieser Welt.

„Kennt auch dich und hat dich lieb...“ heißt es in dem bekannten Kinderlied „Weißt du, wieviel Sternlein stehen..“

„Kennt auch dich und hat dich lieb...“ Gott hat definitiv zu Dir, zu jeder und jedem einzelnen von uns Ja gesagt.

Was bleibt, was soll bleiben? – so hatten wir am Anfang gefragt.

Dieses Ja unsres Gottes zu uns soll und wird bleiben – auch im neuen Jahr, komme was da wolle.

Dieses sein Ja zu mir ist der Mantel, der wärmt, ist die Hand, die hält, Dieses Ja ist die Gewissheit, dass wir mit ihm verbunden bleiben, wie das Brot, das wir essen, sich mit uns verbindet und der Wein, den wir trinken.

Darum: „Nehmt und esst vom Brot des Lebens.

Darum trinkt vom Kelch des Heils.“

Amen.